

# Wie lernen Gesellschaften – heute?

## **Zur Verwirklichung politischer Einsichten oder: Abschied vom Wunschenken**

### **Zusammenfassung**

*Dieser Gesellschaft und mit ihr der Wirtschaft, dieser Wirtschaft und mit ihr der Gesellschaft stehen einschneidende Veränderungen bevor und damit ein gerütteltes Maß an gemeinsamem Lernen. Zunächst ist zu fragen, was zu lernen ist. Vier Felder werden besprochen: Die wichtigsten Interessen erkennen; die weltweiten Abhängigkeiten ernst nehmen; das Wohlergehen unabhängig vom Wirtschaftswachstum suchen; den Wertewandel auch politisch denken. Danach ist zu überlegen, was dem gesellschaftlichen Lernen im Wege steht: der Wunsch das Erreichte zu behalten; die Faszination des Güterwohlstandes; der Sog des Fortschrittsdenkens. Und schließlich ist eine Antwort zu suchen, wobei das Interesse vor allem den Lernmotiven gilt: Wie lassen sich Gewinnstreben und Nachhaltigkeit verbinden, wie die Verlustängste zum Produktiven wenden? Das stärkste Motiv aber wird die Unausweichlichkeit des Wandels sein. Die Kosten des Lebens und Wirtschaftens werden deutlich steigen, und die allermeisten Menschen in diesem Land werden einen wachsenden Anteil ihrer Einkünfte benötigen, um die Grundbedürfnisse ihres Lebens zu stillen. Die Aufgabe heißt, die notwendige Bescheidung anzunehmen als die Bedingung der Zukunftsfähigkeit. Das kann durchaus gelingen. Auf das, was sie als unumgänglich erfahren, stellen sich die allermeisten Menschen ohne größere Widerstände ein – unter zwei Voraussetzungen: Was ihnen abgefordert wird, muss einsichtig begründet sein, und es muss alle treffen je nach ihrer Leistungsfähigkeit. Die Transformation zur Nachhaltigkeit wird ein Gemeinschaftswerk sein. Es*

*kann dann erfolgreich sein, wenn in ihm nicht nur Politik und Wirtschaft das Sagen haben, sondern wenn auch die aktiven Teile der Gesellschaft an den Entscheidungsprozessen beteiligt sind. Gesichert ist von all dem nichts; aber es lohnt sich dafür zu arbeiten.*

## **1 | Einführung**

Was folgt, sind Überlegungen zu einem nie abzuschließenden Thema. Seit der Aufklärung, seit Immanuel Kants epochalem Satz „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ ist die Mündigkeit der Gesellschaft zugleich ihr Stolz und ihre Aufgabe. Wie lernt eine mündige Gesellschaft, was dem Gemeinwohl dient und ihren Zusammenhalt schützt? Wie erkennt sie notwendige Veränderungen, und wie gibt sie ihnen Raum? Danach heute zu fragen, befriedigt nicht etwa ein akademisches Interesse. Wir leben in einer Zeit, die auf große gesellschaftliche Wandlungen zuläuft, auf Veränderungen, die teils über uns kommen werden und auf die wir uns einstellen müssen, die wir andernteils selbst wollen und darum herbeiführen müssen. Wie kann das geschehen? Wie lernen heute Gesellschaften, das zu wollen und zu tun, was nötig ist?

Von welchen Gesellschaften sprechen wir? Nicht von den Gesellschaften, die gegen ihre feudalen und diktatorischen Regime aufstehen. Ihr Lernen wird von unmittelbarer Bedrängnis und von vitalen Freiheitshoffnungen geleitet und folgt eigenen Gesetzen. Und wir sprechen auch nicht von Gesellschaften, die wie die japanische durch eine Erschütterung in den Grundfesten zum Lernen geführt werden, und in denen das Nicht-Lernen die Existenzfrage stellt. Die hier vorgebrachten Gedanken gelten einer jener Gesellschaften, die sich durch relativ freie, geordnete und gesicherte Verhältnisse auszeichnen, und die doch, eben um diese Verhältnisse zu bewahren, sich auf einen tief greifenden Wandel einstellen müssen, auch wenn er mit erheblichen Anstrengungen verbunden ist und sowohl heutige Vorteile antastet als auch lieb gewordene Denkweisen und Lebensstile in Frage stellt. Kurz: Das Thema „Wie lernen Gesellschaften – heute?“ richtet sich

auf Deutschland und die deutsche Gesellschaft. Wie lernen wir in Deutschland – heute?

Aber – ist in dieser globalisierten Welt ein Land wie Deutschland eine Lerngröße? Können Nationen und ihre Bevölkerungen für sich heute etwas Wichtiges lernen, wenn man an die globalen Bedingungen und Bedrohungen denkt, etwa an die Klimakrise, an das internationale Finanzdebakel, an die Transnationalen Konzerne und ihre Marktmacht? Oder auch nur an manche europäischen Länder und ihre vergeblichen Versuche, aus eigener Kraft den Staatsbankrott abzuwenden? Solche Fragen machen deutlich, dass es Dimensionen des zu Lernenden gibt, die die Größenordnung einer Nation längst übersteigen und hineinragen in Bereiche, die nur noch von Staaten-Verbänden wie der Europäischen Union zu bewältigen sind, oder gar nur noch globalen Institutionen zugänglich bleiben. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die Bundesregierungen werden seit 1992 von einem Wissenschaftlichen Beirat Globale Umweltveränderungen beraten. In seinem neuen Gutachten empfiehlt er einen globalen Rat für nachhaltige Entwicklung, der dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen ebenbürtig ist. Und er fügt hinzu: „Dies käme einem zivilisatorischen Quantensprung gleich.“<sup>1</sup> Womit die Größe der Aufgabe bezeichnet ist.

Die folgenden Überlegungen stehen darum unter dem Vorbehalt, dass sie in Manchem, in Vielem nicht heranreichen an die Überlebensprobleme der menschlichen Zivilisation, oder dass jedenfalls nationale Gesellschaften nur einen bescheidenen Beitrag zu ihrer Lösung leisten können. Und doch bleibt genug in unserer Reichweite und damit in unserer Verantwortung. Und: Was kann in Europa, was kann weltweit gelernt werden, wenn es nicht in nationalen Gesellschaften, in gewachsenen Gemeinschaften initiiert, erprobt, vorgelebt wird?

Es geht um lernende Gesellschaften. Dabei ist es nicht ratsam, sich die Gesellschaft in Deutschland wie eine Schulklasse vorzustellen und das gesellschaftliche Lernen wie einen Bildungsvorgang, in dem Unwissen überwunden wird und Stück für Stück Kennt-

---

1 WBGU 2011, 2, 21

nisse und dann Erkenntnisse und Fähigkeiten gewonnen werden, ein Bildungsprozess also, in dem Stein auf Stein das Bauwerk des Wissens errichtet wird. Gesellschaftliches Lernen heißt heute nur zum kleineren Teil, den Bestand zu erweitern. Zum größeren Teil bedeutet es Gewohntes zu verlassen, auch gewohntes Wissen, Grenzen zu überschreiten, Neuland zu betreten. Lernen geschieht dann oft in Brüchen, und Lernen heißt auch verlernen. John Maynard Keynes hat das so formuliert: Es ist nicht so schwer, neue Konzepte und Strategien zu entwickeln, viel schwerer ist es, die alten Routinen und Leitbilder zu vergessen.<sup>2</sup>

## 2 | Was heute zu lernen ist

Ich will vier Felder nennen. Es sind sicher nicht die einzigen; aber es sind zentral wichtige.

### Die wichtigsten Interessen erkennen

*A. Zu lernen ist, unsere langfristigen Interessen so ernst zu nehmen wie unsere kurzfristigen Interessen und unsere gemeinsamen Interessen wichtiger zu nehmen als unsere Einzelinteressen.*

### Das Klima schützen

Das dringlichste Feld für diese Einsicht ist der Klimawandel. Unser Land liegt in den gemäßigten Klimazonen und ist bisher von massiven Folgen des Klimawandels verschont geblieben. Aber seriöse Szenarien, etwa die des Klimarates der Vereinten Nationen und der Europäischen Union, sagen auch für unsere geografischen Breiten erhebliche Verschlechterungen durch Temperatur- und Niederschlagswandel, durch Stürme und Fluten voraus. Vor allem aber werden wir von den Auswirkungen massiver Dürren und Überschwemmungen in den tropischen Regionen wie auch von der Erwärmung, Vermüllung und Versaue-

---

<sup>2</sup> angeführt in WBGU 2011, 4

rung der Ozeane und die dadurch verursachte Zerstörung ihrer Ökosysteme getroffen werden.<sup>3</sup>

Zu lernen ist, dass unterlassener Klimaschutz weit teurer ist als getätigter. Nicholas Stern, renommierter Wirtschaftswissenschaftler und zeitweilig Chefökonom der Weltbank, hat 2006 für die Britische Regierung ein Gutachten über die voraussichtlichen Kosten des Klimawandels angefertigt. Es hat weltweite Aufmerksamkeit gefunden. Seine Essenz ist: Wenn die Nationen sofort mit ernsthaftem Klimaschutz beginnen, erfordert das pro Jahr etwa 1–2 Prozent des Bruttoweltproduktes. Verschieben sie diesen Beginn, erhöhen sich die Kosten je nach Verzögerung und Risikoberechnung auf das 5- bis 20-fache.<sup>4</sup> Ich führe das an, weil ja Argumente, die das Portemonnaie betreffen, besondere Überzeugungskraft haben. Daran wird klar: Die Zerstörung der naturgegebenen Gemeingüter durch die Aufheizung der Atmosphäre wird die allermeisten Bewohner der Erde viel mehr schädigen als ihre anhaltende Überforderung den wohlhabenden Staaten kurzfristig an Kosten ersparen kann. Schon wirtschaftlicher Eigennutz rät zum alsbaldigen Klimaschutz.

Dass er auch aus politischem Eigennutz unerlässlich ist, wird im folgenden Abschnitt zu zeigen sein.

### Gemeingüter haben Vorrang

Das Klima ist das am dringendsten zu bewahrende, aber keineswegs das einzige Gemeinschaftsgut. Und immer stärker tritt hervor, wie die Gemeinschaftsgüter insgesamt unentbehrlich sind nicht nur für das Gedeihen einer Gesellschaft sondern für das Überleben der menschlichen Zivilisation. Das vergangene Jahrhundert hat der Privatisierung und Kommerzialisierung der Gemeingüter Vorrang gegeben – mit allen Verwerfungen, die die gegenwärtigen Krisen erkennbar machen. Die Umwandlung der Lebensgrundlagen in privates Eigentum und in

---

3 WBGU 2006; [www.stateoftheocean.org/ipso-2011-workshop-summary.cfm](http://www.stateoftheocean.org/ipso-2011-workshop-summary.cfm); [www.ipcc.ch/publications\\_and\\_data/ar4/wg1/en/ch11s11-3.html](http://www.ipcc.ch/publications_and_data/ar4/wg1/en/ch11s11-3.html); [http://ec.europa.eu/clima/policies/brief/consequences/index\\_en.htm](http://ec.europa.eu/clima/policies/brief/consequences/index_en.htm))

4 Nicholas Stern 2009

Handelsware ist inzwischen als Irrweg erkennbar. Wenn die Atmosphäre lebensfeindlich wird, wenn die Ernährungsgrundlage der Menschheit schwindet, wenn die öffentliche Sicherheit und damit die körperliche Unversehrtheit bedroht sind, wenn die Heranwachsenden aus unteren und mittleren Schichten keine Teilhabe- und Aufstiegs-perspektive mehr sehen, dann kann davor der Eigennutzen, auch wenn er über Macht und Geld verfügt, nicht oder doch nur unzureichend Schutz bieten. Mit Schlössern und Stacheldraht lässt sich Eigentum vor Einzeltätern oder Banden sichern; aber gegen Naturkatastrophen, Volksaufstände und Revolten bleiben selbst „Gated Communities“ mit ihren Alarmanlagen und Sicherheitszäunen unwirksam. Die Fundamente des Lebens lassen sich nur gemeinsam bewahren.

Zu diesen Fundamenten zählen die natürlichen Lebensgrundlagen, also Atmosphäre, Boden, Wasser und mit ihnen ein ausgeglichenes Klima, gesunde Luft zum Atmen und zum Gedeihen der Pflanzen, sauberes Wasser zum Trinken und in den Meeren, fruchtbares Land, die Vielfalt der Arten und einiges mehr. Aber Gemeingüter sind auch die sozialen Lebensgrundlagen, das Recht auf Bildung und das Recht auf Arbeit, die Versorgung im Alter und bei Krankheit, ein fairer Wettbewerb, der vor Ausbeutung von Menschen und Natur schützt, wie auch das Wissen, das für das Gedeihen der menschlichen Zivilisation essentiell ist, das Internet sowohl als auch der öffentliche Verkehr. Sie müssen für den gemeinsamen Gebrauch eingesetzt und eingerichtet, darin reguliert, überwacht und bei Missbrauch mit Sanktionen belegt werden.<sup>5</sup>

Wo Gemeingüter im Privateigentum sind oder privat genutzt werden, wie Boden und Gewässer, gilt auch für sie die Ausrichtung am gemeinsamen Wohl und der Schutz vor Missbrauch. Darauf verweist schon Artikel 14,2 des Grundgesetzes: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ Anfänge sind gemacht im Wasserrecht, auch im Emissionshandel für Treibhausgase. Ein Wettbewerbsrecht, das den Schutz der Gemeingüter gewährleistet und nachhaltiges Markthandeln begünstigt, muss folgen.<sup>6</sup>

---

5 Zum Thema: Ostrom 1999 und 2011; Helfrich 2009; Heinrich Böll Stiftung 2010

6 [www.nehmenundgeben.de](http://www.nehmenundgeben.de)

Die Spannbreite der Gemeingüter, der Commons, reicht von Stadtgärten, also der gemeinsamen Nutzung städtischer Freiflächen, über regionale oder nationale Naturreservate bis zur globalen Treuhand zum Schutz des Klimas, von den Genen bis zum Internet. Commons können aufgrund freiwilliger Übereinkunft zustande kommen oder ihrer grundlegenden Bedeutung wegen verpflichtenden Charakter haben.

Bisher sind die Gemeingüter in ihrer Mehrheit dem Zugriff von Einzelinteressen ausgeliefert. Industrie und Landwirtschaft, aber auch private Verbraucher, dürfen die natürlichen Lebensgrundlagen Luft, Böden, Flüsse, Grundwasser in Anspruch nehmen und verbrauchen, ohne ein Nutzungsentgelt zu bezahlen – inzwischen mit einigen Einschränkungen. Da die Commons aber zum Wohle aller erhalten, erneuert oder doch ersetzt werden müssen, sind für ihre Nutzung Beiträge einzufordern, und ihre Auszehrung ist zu verbieten. Auch die sozialen Gemeingüter brauchen aktiven Schutz vor Ausbeutung und Ausschluss. Das gilt etwa für den Schutz vor „Freisetzung“ von Arbeitskräften aus Kapitalinteressen, für Mindestlöhne wie für den freien Zugang aller zur Bildung. Auch Patente auf Technologien, die für die globale Zukunftsfähigkeit wichtig sind, müssen geöffnet werden.

Und für die großen Gemeinschaftsgüter wie die Meere mit ihren Fischgründen, wie der Zugang zu seltenen Ressourcen und wie das Klima ist an internationale Treuhand-Institutionen zu denken, die einen von der Tagespolitik unabhängigen Rechtsstatus haben.<sup>7</sup>

Zu erkennen ist also die fundamentale Bedeutung der Gemeingüter. Sie sind dadurch zu schützen, dass sie so weit wie möglich in Formen gemeinsamer Nutzung überführt werden, und dass ihre private Nutzung mit Entgelten und mit der Verpflichtung zu sorgsamer Bewahrung belegt wird.

---

7 BUND 2008, 291 f.

## Weltweite Abhängigkeiten

*B. Zu lernen ist, dass wir Menschen auf diesem Planeten auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen sind.*

### Ungleichheiten entschärfen

Ich nehme wieder den Klimawandel als Beispiel. Das Klima ist, unbeschadet seiner regionalen Eigenheiten, ein globales System. Was durch menschliches Handeln an einem Ort an Treibhausgasen in die Atmosphäre entlassen wird, wirkt sich über den ganzen Erdball hin aus. Alle müssen darum zusammenwirken, wenn das Klima stabilisiert werden soll. Gegenwärtig produzieren die Industrieländer einerseits und die Schwellen- und Entwicklungsländer andererseits je etwa 50 Prozent der Treibhausgase, und alle zusammen weit mehr, als die Ökosysteme ohne Schaden aufnehmen können. Aber es gibt Ungleichheiten, die dieses gemeinsame Handeln behindern, und zwar historische und geografische Ungleichheiten.

Was die historischen betrifft, so haben die Industrieländer in den vergangenen zwei Jahrhunderten den Löwenanteil der Treibhausgase in die Atmosphäre entlassen und damit ihren industriellen Wohlstand geschaffen. Und noch immer verursacht ein Amerikaner fünfmal und ein Deutscher dreimal soviel Kohlendioxid wie ein Chinese. Ganz Afrika liegt noch einmal weit darunter. Jetzt holen die Schwellenländer auf, China hat, nicht pro Kopf, wohl aber als Land die USA im Ausstoß klimaschädlicher Gase bereits überholt. Aber im materiellen Wohlstand liegen die Entwicklungsländer weit zurück. Und sie werden nicht darauf verzichten, in der industriellen Entwicklung und im Lebensstandard zu den Industrieländern aufzuschließen. Sie werden darum das Wirtschaftswachstum so lange über den Klimaschutz stellen, so lange die Industrieländer ihn nur halbherzig betreiben und selbst kein zukunftsfähiges Wirtschafts- und Wohlstandsmodell vorleben.

Was die geografische Ungleichheit betrifft, so sind es die Länder der südlichen Hemisphäre und in ihnen wiederum die armen Bevölke-



rungsgruppen, welche die Folgen der globalen Klimaveränderung vor allem zu spüren bekommen. Dort wirken Stürme und Fluten besonders verheerend, dort sinkt der Grundwasserspiegel ab und macht die Böden unfruchtbar, dort bedroht der steigende Meeresspiegel ganze Regionen. Ohne Klimaschutz ist alle Entwicklung vergeblich. Diese Länder benötigen massive technische Hilfe und erhebliche Finanzen, um den Klimawandel so weit wie möglich abzumildern und sich im Übrigen an ihn anzupassen. Diese Mithilfe erwarten sie von den wohlhabenden Ländern, die das Klima zuerst geschädigt haben.

#### Ein Mindestmaß an Gerechtigkeit

Nur wenn zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern ein Mindestmaß an ausgleichender Gerechtigkeit entsteht, was die Lasten des Klimawandels und was den Nutzen innovativer Technologien betrifft, nur wenn Vertrauen in den fairen Ausgleich der Interessen besteht, nur dann ist eine ernsthafte Kooperation der Südländer in der Klimakrise zu erwarten. Und wenn diese Kooperation nicht gelingt, dann entsteht ein Gleichgewicht des Schreckens, dann werden wir uns gegenseitig den Lebensraum zerstören – wir ihnen und sie uns. Es ist also das aufgeklärte Eigeninteresse der früh industrialisierten Länder, bis zur Mitte des Jahrhunderts eine emissionsfreie Energienutzung zu erreichen.

Der eigene kurzfristige Nutzen ist vielleicht auf Kosten der andern zu erringen, doch schon der mittelfristige, erst recht aber der langfristige Nutzen ist nur mit ihnen gemeinsam zu bewahren.

#### Ernährung zuerst

Was das Klima lehrt, gilt ebenso für die Ernährung. Da ist die globale Nahrungskrise, in der für eine weiter wachsende Weltbevölkerung die Ernährungsgrundlage schrumpft. Die Ergiebigkeit der Böden schwindet durch die Verschiebung der Vegetationszonen mit der Folge von Versteppung und Dürre, durch sinkendes Grundwasser, durch Monokulturen und ihre Anfälligkeit für Schädlinge. Verstärkt wird die Ernährungskrise durch den steigenden Fleischverzehr, durch das

Land Grabbing, also den Ankauf riesiger Ländereien durch Kapitalgesellschaften und Staaten, und durch den Anbau von Biomasse für Treibstoff statt Nahrungsmitteln. Dieser letzte Grund sei hier noch besonders bedacht. Es ist nicht zu rechtfertigen, dass wir die Böden, auf denen Nahrung für eine wachsende Weltbevölkerung wachsen muss, dem Anbau von Biomasse für Treibstoffe widmen, nur, damit die fünf oder sechs Prozent der Weltbevölkerung, die je ein Flugzeug betreten haben, auch weiterhin fliegen können, wann und wohin sie möchten. Wird die Überforderung und Ausbeutung des Bodens für Kapitalerträge oder Treibstoff fortgesetzt, drohen Hungerrevolten und auch Kriege, die sich nicht auf die armen Länder beschränken werden sondern das internationale Gefüge ins Wanken bringen können.

Noch einmal zeigt sich, dass in einer so eng verflochtenen Welt das eigene Wohlergehen nicht auf Dauer zu sichern ist, wenn es auf der Beschädigung der Wohlfahrt anderer beruht. Hunger in einer Welt, in der alle soviel von allen wissen, überspringt in seiner sozialen Sprengkraft auch die Kontinente.

## Wirtschaftswachstum und Wohlergehen

*C. Zu lernen ist, das Wohlergehen der Einzelnen wie der Gesellschaften unabhängig vom Wirtschaftswachstum zu suchen.*

Gegenwärtig gibt es eine leidenschaftliche Diskussion darüber, ob Wirtschaftswachstum, und sei es so genanntes Green Growth, weiterhin möglich ist, und ob es, falls es möglich ist, auch ratsam oder gar unentbehrlich ist. Während die Bewegung zum Schrumpfen der Wirtschaft (Degrowth/Décroissance)<sup>8</sup> ökologisch und antikapitalistisch argumentiert und darin eine schroffe Minderheitenposition vertritt, auch mehr ein Bekenntnis als ein Programm ist, und die auf die Überwindung des Wachstums gerichtete und oft Postwachstumswirtschaft genannte Ökonomie ebenfalls erst eine Minderheit der Ökonomen erreicht hat,<sup>9</sup> gilt Wirtschaftswachstum dem Hauptstrom der Wirt-

<sup>8</sup> Latouche 2004; Economic Degrowth 2009

<sup>9</sup> Vereinigung für ökologische Ökonomie; Paech 2012; Seidl/Zahrnt 2010

schaftswissenschaften und damit auch der großen Mehrheit der politischen Akteure nach wie vor als Lebensretter unserer Gesellschaften.

Wirtschaftswachstum soll die Arbeitsplätze sichern, die sozialen Schutz-Systeme (Renten, Gesundheitssystem, Grundsicherung) abstützen, die wachsenden sozialen Ungleichheiten entschärfen und die Industrienationen von ihren Schuldenbergen befreien. Ich lasse einmal offen, ob tatsächlich stetiges Wirtschaftswachstum, wenn es denn möglich wäre, das alles leisten könnte – bisher hat es ja diese Ergebnisse zu großen Teilen nicht erreicht. Es mag jedoch sein, dass der Streit um Wirtschaftswachstum an Schärfe verliert, weil dieses Wachstum ausbleiben wird.

*Die These des folgenden Abschnittes ist, dass es in den früh entwickelten Industrieländern voraussichtlich kein dauerhaftes quantitatives Wirtschaftswachstum mehr geben wird, und wenn doch, ein so geringes, dass es keine der von ihm erhofften Problemlösungen mehr ermöglicht. Die Argumentation richtet sich also auf die begrenzte Frage, ob in einem Lande wie Deutschland Wirtschaftswachstum überhaupt noch zu erwarten, ob es als wahrscheinlich einzuschätzen ist.*

Vom nahenden Ende des Wirtschaftswachstums

Für das nahende Ende des Wirtschaftswachstums gibt es eine ganze Reihe von Indizien:

Zunächst einmal sind in den entwickelten Industriegesellschaften die wichtigen Lebensbedürfnisse in einem hohen Maße erfüllt, jedenfalls in der den Konsum tragenden Mehrheit der Bevölkerung. Sie ist mit dem versorgt, was sie für Haushalt, Beruf, Freizeit, Mobilität benötigt. Viele haben inzwischen so viel, dass sie Neues nur kaufen, wenn das Alte ausrangiert wird bzw. das Neue einen deutlichen Zusatznutzen verspricht. Überschüsse werden diese Menschen eher für die Vermögensbildung als für zusätzlichen Konsum verwenden. Daraus entstehen im besten Fall geringe Wachstumsantriebe.

Auch wächst die Zahl derer, die über Wohlstand anders nachdenken, als es ihnen von der herrschenden Leitvorstellung des Güterwohlstandes

und von der allgegenwärtigen Werbung nahe gelegt wird. Sie bilden inzwischen eine auch numerisch deutlich wachsende Bewegung von Menschen, die sich in ihrem persönlichen Verhalten, aber auch, so weit das möglich ist, in ihren Berufen aus der Erwerbswirtschaft herauslösen und dabei nicht etwa in Kümmerformen des Lebens absinken sondern im Gegenteil neue Erfahrungen des Wohlergehens machen. Bedürfnisse werden anders und andere Bedürfnisse werden befriedigt und so das Leben verbessert oder doch gleichwertig geführt. Dies alles geschieht einmal in den schon bekannten Alternativen wie Tauschringen, Car-Sharing, Stadtgärten, Regionalwährungen, Subsistenz-Gemeinschaften, bürgerschaftlichen Gemeinschafts-Unternehmen und ebenso in den vielen Formen der Eigenarbeit.<sup>10</sup> Inzwischen reicht diese Bewegung über die ursprünglichen Pioniere hinaus in größere Teile der Bevölkerung hinein, und dabei gehen zwei ursprünglich getrennte Motive ineinander über: einmal der Wunsch nach einem kulturellen Wandel und in ihm die stärkere Orientierung an immateriellen Werten, und gleichzeitig das Bestreben, in einer unsicheren Zeit die finanzielle Balance zu halten, also nicht in Schulden zu geraten. In all diesen Unternehmungen und Bewegungen entsteht durchaus Wachstum, ein gesellschaftliches Mehr, aber eines, das nur noch zum Teil oder auch gar nicht mehr in die volkswirtschaftlichen Kenngrößen eingeht, und das zum Bruttoinlandsprodukt nur noch teilweise beiträgt oder es sogar erkennbar verringert.

Und die Bevölkerung nimmt ab. Die anhaltende Verringerung der Geburtenzahlen und damit der Überschuss der Sterbefälle in Deutschland führen zu einem langsamen und, so weit erkennbar, auch durch Zuwanderung nicht umzukehrenden Rückgang der Bevölkerung. Weniger Menschen kaufen auch weniger.

#### Das Geld wird fehlen

*Angesichts dieser Entwicklungen würde ein anhaltendes Wirtschaftswachstum nur möglich werden, wenn neue Bedürfnisse entstehen oder*

---

10 Dahm/Scherhorn 2009; Bennholdt-Thomsen 2010